

Die Magistralen-Wanderung – 28. 09. 2013
5. Station: Turmforum, Stuttgart Hauptbahnhof

Ort der Versprechungen

Versprechen lassen sich überall geben. Doch nicht so selten werden sie an besonderen Orten ausgesprochen.

An Orten, die für Menschen eine besondere Bedeutung haben: sei es an der Quelle im Grund, unter dem Schatten des großen alleindastehenden Baumes am Fluss, auf dem Gipfel eines Berges, oder auf dem Turm einer Stadt.

Solche Orte des Versprechens weisen dann über sich hinaus. Ihre Bedeutung erschöpft sich nicht mehr in ihrer Gegenständlichkeit, sei es als Baum am Fluss oder als Turm innerhalb einer Stadt.

Orte des Versprechens machen über das bloß Gegenwärtige hinaus, das eigenartige Sein des Menschen deutlich: Mitten in seiner Gegenwart ist er von Vergangenheit und Zukunft durchdrungen. Mitten im Jetzt ist er über dieses hinaus und kommt doch nicht von ihm los. An den Orten der Versprechungen versammeln sich die Zeiten.

Besinnt er sich, dann sprechen diese Orte zu ihm und zeigen, wie es um ihn steht.

Auch der Turm des Stuttgarter Hauptbahnhofes gehörte zu einem Versprechen, das sich Menschen gegeben haben: dass Menschen aller Gesellschaftsschichten, Stände und Klassen, – die sich dem Flügelrad unterstellen –, Unterstützung erfahren in ihrem Bestreben aufzubrechen, hinauszugehen aus Verhältnissen, die ihrem Wesen unwürdig sind und sie in ihrer Entwicklung behindern.

Für den Wirtschaftstheoretiker Friedrich List (1789-1846), der maßgeblich den Aufbau der Eisenbahn in Deutschland beeinflusste, waren die Eisenbahnen, die „eigentliche[n]“ Volkswohlfahrts- und Bildungsmaschinen“. (Sonnenberger, 29). „Durch die neuen Transportmittel wird der Mensch ein unendlich glücklicheres, vermögenderes, vollkommeneres Wesen.“ (Ebd.)

Insofern ist der Turm ein Wahrzeichen dessen, was Menschen von sich gehalten haben. Der Idee nach hieß Eisenbahn-Eisenbahner zu sein für lange Zeit: im Dienst einer Sache zu stehen, die Menschen zu dienen hat; die aber größer ist, als dass sie der Willkür Einzelner oder Interessensgruppen und ihrer Vorstellungen von Fortschritt, Mobilität und Wohlstand unterworfen werden dürfen.

Mit der Ausstellung zu S21 ist der Turm erneut zum Ort von Versprechungen geworden. Den entscheidenden Unterschied zu früheren Versprechungen sehe ich darin, dass die alten Versprechen am Wesen des Menschen orientiert waren, und nun bei S21 der bestürzende Sachverhalt sichtbar wird, dass dieses Wesen nicht anders, extremer oder sonst wie unangemessen interpretiert wird, sondern, dass die Frage nach dem Wesen des Menschen überhaupt keine Rolle mehr spielt.

Friedrich List wollte die Eisenbahn nutzen zur Vervollkommnung des Menschen, nun wird die Eisenbahn optimiert zur Vervollkommnung des Marktes. Das Menschsein ist verschwunden, diffundiert in den Funktionen und Relationen, die eine reibungsfreie, marktkonforme Gesellschaft von ihren Subsystemen erwarten.

Was das bedeutet will ich verdeutlichen indem ich es zur Frage umformuliere: Was bedeutet es, wenn sich Sterbliche als Unsterbliche wähen?

Der Schriftsteller Jorge Louis Borges hat in seiner Erzählung „Der Unsterbliche“ eine Stadt geschildert, die es einem jungen Mann, der nach Unsterblichkeit sucht, unmissverständlich klar macht, dass er die Stadt der Unsterblichen erreicht hat, die einstmals, wie er, Sterbliche waren.

Er suchte lange und nun stand er vor ihr. Sie war unbewohnt. Er drang in die Stadt ein. Je weiter er ging, desto seltsamer wurden die Gebäude. Häuser hatten Fenster, die in solch absurder Höhe angebracht waren, dass es völlig unmöglich war, sie zu öffnen. Riesige Gänge hörten einfach auf oder wurden immer kleiner, bis kein Durchkommen mehr möglich war. Türen führten in treppenlose Räume, in denen an der Zimmerdecke weitere Türen eingelassen waren. Gigantische Wendeltreppen, deren Geländer an der Unterseite angebracht waren, endeten schon nach wenigen Umdrehungen oder schraubten sich in unvorstellbare Höhen und hörten unvermittelt auf.

Bei der Erkundung eines Palastes war er am Anfang noch der Meinung: „Dieser Palast ist ein Bauwerk der Götter“. (S. 13). Ein wenig später präzierte er sein Urteil: „Ich achtete auf seine Eigenheiten und sagte: Die Götter, die ihn gebaut haben, waren wahnsinnig.“ (Ebd.).

Für Unsterbliche geht der Sinn ihrer Handlungen wie der Dinge verloren. Der Sinn von Eisenbahn, ihre Regeln und physischen Fundamente werden gedehnt, überschritten und schließlich missachtet – mit ihnen auch diejenigen, die Eisenbahn nutzen. Die Missachtung der Eisenbahn, empfinden ihre Nutzer als Verachtung ihrer Person.

Unsterblichkeit gebiert Leere. Unsterblichkeit entsinnt – die Dinge, wie die Menschen. Zurück bleiben glänzende Oberflächen, Betörendes, Blendendes.

Die aber, die auf die Dinge angewiesen sind, die erahnen schnell und erkennen früh, dass der Maßstab der Güte von Dingen, ihre Tauglichkeit ist.

Vollendet oder gut sind Dinge nicht, wenn sie neu sind, teuer und vermeintlich modern, sondern dann, wenn ihre Wirklichkeit ihrer Realität entspricht, wenn ihre Konkretion die ihr zugrundeliegende Idee zum Ausdruck bringt.

Natürlich ist das alt. Es stammt aus dem anfänglichen Philosophieren des Menschen über das Seiende im Ganzen.

Philosophieren heißt nichts anderes als sich zu besinnen.

Besinnung hat nichts mit Besinnlichkeit zu tun. Besinnung, so Martin Heidegger, „Besinnung ist der Mut, die Wahrheit der eigenen Voraussetzungen und den Raum der eigenen Ziele zum Fragwürdigsten zu machen.“ (Heidegger, GA 5, S. 75).

Wer das wagt, der sieht in diesem Turm ein Mehrfaches. Er kann ihn als *Denkmal* befeuern, das in der hier untergebrachten Ausstellung zum bloßen Requisit eines: „es war einmal“ gebraucht wird, besser: missbraucht und vergewaltigt wird. Denn mit der Ausstellung zu S21 ist der Turm faktisch penetriert von den Animationen und Versprechungen eines Fortschritts, für die er gerade nicht steht – und vielleicht auch selbst bald nicht mehr gerade stehen will.

Eigentlich stört er. Denn er erinnert an gelingende, d. h. menschlich verantwortbare Visionen von technischem Fortschritt.

Einem sich Besinnenden, der nach den eigenen Voraussetzungen und Zielen fragt, ist es möglich, den Turm nicht nur als Denkmal, sondern auch als *Mahnmal* zu begreifen.

Ein Mahnmal weist nicht nur auf bloß Vergangenes zurück, sondern in seinem Verweis auf gelingend Gewesenes gibt es zugleich den Raum frei, in dem das Wehen des Zukünftigen vernehmbar wird.

An einem Mahnmal ist Versöhnung wie auch wesentlicher Anfang möglich.

Dazu bedarf es – wie gesagt – einer Besinnung.
Unser Gang ist Teil einer derartigen Besinnung.

Anderen wird sie nicht erspart bleiben.

Literatur:

Borges, Jorge, Luis, Gesammelte Werke. Band 3/II Erzählungen 1949-1970, München und Wien 1981 (darin: Der Unsterbliche, S. 7-24).Borges,

Heidegger, Martin, Die Zeit des Weltbildes, in: Holzwege, (Gesamtausgabe, Bd. 5), Frankfurt am Main: Klostermann 1977, S. 75-113.

Rohrhirsch, Ferdinand, Philosophie, Eisenbahn und Stuttgart 21. Erklärungsversuch meiner Zuneigung zu einem gegenwärtig umstrittenen Kopfbahnhof, Siedentop: Heidenheim 3. erw. Auflage 2011.

Sonnenberger, Franz, Mensch und Maschine. Technikfurcht und Techniklob am Beispiel Eisenbahn, in: Zug der Zeit – Zeit der Züge. dt. Eisenbahnen 1835 – 1985, Berlin: Siedler, S. 24-37.

Prof. Dr. Ferdinand Rohrhirsch
ferdinand-rohrhirsch.de / office@ferdinand-rohrhirsch.de